

Ludwig Paul (Hg.)

**Vom Kolonialinstitut
zum Asien-Afrika-Institut**

100 Jahre Asien- und Afrikawissenschaften in Hamburg

Deutsche Ostasiestudien 2

OSTASIEN Verlag

Die Drucklegung dieser Festschrift wurde unterstützt durch eine großzügige Spende der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung.



*Hamburgische
Wissenschaftliche
Stiftung*

gegründet 1907

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-940527-11-0

© 2008. OSTASIEN Verlag, Gossenberg (www.ostasien-verlag.de)

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Redaktion, Satz und Umschlaggestaltung: Martin Hanke und Dorothee Schaab-Hanke

Druck und Bindung: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort und Danksagung (Ludwig Paul)	1
Einführung (Hans Stumpfeldt und Ludwig Paul)	3
Das Hamburger Kolonialinstitut (Veit Raßhofer)	13
Zur Geschichte der Abteilung für Sprache und Kultur Japans (Jörg B. Quenzer)	31
Zur Geschichte der Abteilung für Sprache und Kultur Chinas und des Arbeitsbereichs Koreanistik (Hans Stumpfeldt)	52
Zur Geschichte der Abteilung für Sprachen und Kulturen Südostasiens und des Arbeitsbereichs Austronesistik (Rainer Carle, Barend Jan Terwiel und Jörg Thomas Engelbert)	81
Zur Geschichte des Arbeitsbereichs Thaiistik und Vietnamistik (Barend Jan Terwiel und Jörg Thomas Engelbert)	94
Zur Geschichte der Abteilung für Kultur und Geschichte Indiens und Tibets (Dorji Wangchuk und Michael Zimmermann)	106
Zur Geschichte der Abteilung für Geschichte und Kultur des Vorderen Orients (Islamwissenschaft) (Achim Rohde)	128
Zur Geschichte des Arbeitsbereichs Turkologie (Raoul Motika)	150
Zur Geschichte des Arbeitsbereichs Iranistik (Ludwig Paul)	156
Zur Geschichte der Abteilung für Afrikanistik und Äthiopistik (Ludwig Gerhardt, Roland Kießling und Mechthild Reh)	163

Vorwort und Danksagung

Die vorliegende Festschrift zum 100-jährigen Bestehen von Asien-Afrika-Wissenschaften in Hamburg ist keine Selbstverständlichkeit und keine Notwendigkeit; dass es sie gibt, ist erfreulich und verdankt sich der Mithilfe meiner Kolleginnen und Kollegen, die sich die Zeit zur Abfassung ihrer Beiträge zum Teil unter großen anderen Belastungen abringen mussten. Die Festschrift ist eine Gemeinschaftsarbeit im besten Sinne, die trotz der Unterschiedlichkeit der einzelnen Darstellungen im Ganzen doch ein lebendiges Bild der Verbundenheit und der Zusammenarbeit der Abteilungen des Asien-Afrika-Instituts wiedergibt.

Für das Gelingen dieser Festschrift habe ich vielen meinen Dank auszusprechen, an allererster Stelle Herrn Prof. em. Hans Stumpfheldt, der das Werden und die Fertigstellung der Festschrift in allen Phasen mitgestaltet hat und ohne dessen guten Rat und tatkräftige Mithilfe die Festschrift nicht in der vorliegenden Form und nicht rechtzeitig zum Festakt am 2. Dezember 2008 hätte erscheinen können. Des weiteren danke ich den Kollegen aus allen Abteilungen, welche die ihr jeweilige Fach betreffenden Beiträge verfasst oder mitverfasst haben: den emeritierten bzw. ausgeschiedenen Professoren Ludwig Gerhardt, David Jackson, Barend Jan Terwiel und Albrecht Wezler; den Professorinnen und Professoren Rainer Carle, Jörg Thomas Engelbert, Roland Kießling, Raoul Motika, Jörg Quenzer, Mechthild Reh und Michael Zimmermann; den Mitarbeitern bzw. Lektoren Dr. Achim Rohde und Dr. Dorji Wangchuk; schließlich Veit Raßhofer, der neben dem Artikel zum Kolonialinstitut auch zur Gesamtkonzeption des Bandes Wertvolles beigetragen hat. Herzlich gedankt sei auch all denjenigen, die so freundlich waren, Bildvorlagen für die Verwendung in der Festschrift bereitzustellen. Auch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung danke ich sehr herzlich für die großzügige Unterstützung der Drucklegung dieser Festschrift am 2. Dezember 2008. Mit besonderem Dank hervorgehoben sei auch der OSTASIEN Verlag, Gossenberg, von Dr. Martin Hanke und PD Dr. Dorothee Schaab-Hanke. Ohne beider Einsatz für die Einrichtung und Drucklegung dieses Bandes wäre dessen rechtzeitiges Erscheinen ebenfalls nicht gewährleistet gewesen.

Die vorliegenden Beiträge sind nicht einheitlich und wollen dies auch gar nicht sein. In einem stimmen sie jedoch überein: sie wollen nicht nur die Vergangenheit vergegenwärtigen und damit Wissenschaftsgeschichte erlebbar machen, sondern richten auch einen freu-

digen und hoffnungsvollen Blick auf die Gegenwart und Zukunft, auf die Stärken und Leistungen des Asien-Afrika-Instituts und mitunter auch auf die Schwierigkeiten, die es hier und heute zu gewärtigen hat. In diesem Sinne lade ich die Teilnehmer des Festakts anlässlich der Hundertjahr-Feier der Asien- und Afrikawissenschaften in Hamburg und alle zukünftigen Leser dieses Buches ein, nicht nur bei dessen Lektüre zu verweilen, sondern sich auch als Mitglieder der Gesellschaft, der sich das Asien-Afrika-Institut verpflichtet fühlt, gestalterisch – fördernd und fordernd – an der Weiterentwicklung der Asien-Afrika-Wissenschaften in Hamburg und Deutschland zu beteiligen.

Hamburg, 30. Oktober 2008

Professor Dr. Ludwig Paul
Sprecher des Asien-Afrika-Instituts

Einführung

Hans Stumpfheldt und Ludwig Paul

Kann ein Universitätsinstitut heute sich so unbefangen in die Tradition eines Deutschen Kolonialinstituts, einer Institution des Kaiserreiches, stellen, dass es dessen Gründung vor hundert Jahren feiernd gedenkt? Das kann es nicht, jedenfalls nicht ohne weiteres. Zwar ist die kurze Periode kolonialistischer Anmaßungen des Deutschen Reiches in groben Zügen erforscht und bekannt. Noch nicht alle ihre Hinterlassenschaften in der Gegenwart jedoch sind – in Wissenschaft und Öffentlichkeit – schon so ausreichend bedacht, im Hinblick auch auf gegenwärtige Orientierungen bei Blicken auf die Welt von heute, als dass nicht noch weitere Nachdenklichkeiten notwendig wären. Das gilt auch in Hamburg und für manchmal ganz kleine Dinge. So engagierten sich noch unlängst Hamburger Afrikanisten in Auseinandersetzungen um die vor gut 40 Jahren (1967) von ihrem Sockel neben dem Hauptgebäude der Universität gestürzte Statue des Gouverneurs (1895/96) von Deutsch-Ostafrika, Hermann von Wißmann.

Der Name „Kolonialinstitut“ mag abschreckend wirken, zumindest nicht eine Anbindung an dessen Traditionen nahelegen. Solche Erwägungen verkennten gleichwohl, dass das Kolonialinstitut in Hamburg, den Weltmacht-Träumen von Politikern eines seinen Niedergang nicht absehenden Kaiserreiches verpflichtet, seinerzeit auf Konzepten beruhte, die auch nach Maßstäben von heute als mustergültig angesehen werden können und die es von Anfang an von universitären Einrichtungen in den akademischen Landschaften des beginnenden 20. Jahrhunderts unterschied.

Die Ursprünge

Das Kolonialinstitut sollte angehende Kolonialbeamte, Kaufleute etc. für die Praxis ausbilden, jedoch auf einem akademischen Niveau. Es sollte auch Praktikern ohne gymnasiale Vorbildung zur Vertiefung ihrer Kenntnisse dienen, daneben der Hamburger Öffentlichkeit über das Allgemeine Vorlesungswesen solide Kenntnisse über ferne Länder und Kulturen vermitteln, die sie bisher als Handelspartner nur undeutlich wahrgenommen hatte. Ferner sollte es die Gegenwart dieser Länder und Regionen vor den Hintergründen ihrer eigenen Traditionen betrachten. Zusätzlich sollten zwischen dem Kolonialinstitut und der Öffentlichkeit, vertreten durch die Institutionen der Hamburger Wirtschaft und Politik, für beide Seiten förderliche Meinungs austausche gepflegt werden. – Dies sind Teile der Traditionen des Kolonialinstituts, die heute vor vielen Instituten der Universität Hamburg als Herausforderung stehen und denen sie sich bisher in zu geringem Maße gestellt haben.

Damals, im Jahre 1908, hatten Asien- und Afrika-Studien in Deutschland bereits eine jahrhundertelange Geschichte. Abenteurer und Bü-

cherwürmer, Pastoren und Kaufleute zählten zu den Ahnherren der Wissenschaftler, die sich heute der Lehre und Forschung über diese Kontinente widmen. Im 19. Jahrhundert richteten Universitäten wie Bonn, Berlin und Leipzig Professuren mit orientalistischen Widmungen ein, doch kaum je erkannten sie diesen den Rang eines Lehrstuhls zu; damit versagten sie ihnen eine entsprechende Ausstattung. Die Initiatoren des Kolonialinstituts verfolgten zielgerichtet eine wirkungsorientierte Strategie: Die Professuren an ihr waren Lehrstühle, überwiegend die ersten in Deutschland, manchmal in Europa.

Die Persönlichkeiten, die diese Lehrstühle einnahmen, verfügten über reiche praktische Erfahrungen in den Regionen, über die sie lehren sollten. Daneben hatten sie sich für die neue Position durch akademische Forschungen qualifiziert, die Grundlegungen für ihre Fächer schufen – angesichts der Welt- und Lebensbedingungen oft trotz schwierigster Bedingungen. Kein Wunder, dass diese erste Generation der Professoren am Kolonialinstitut als weltweit führende Wissenschaftler in ihren Fächern zu rühmen sind. Sie widmeten sich ihrer herausgehobenen Position am Kolonialinstitut voll Verantwortung, doch diesem Pflichtbewusstsein entsprach auch die Öffentlichkeit durch weitere Förderung.

Dem stand nicht entgegen, dass diese Professoren nach ihrer Berufung ihre Fächer neu zu definieren begannen. Die Vermittlung von sprach- und landeskundlichen Kenntnissen stand im Mittelpunkt ihrer Lehrtätigkeiten, deren Umfang gering bemessen war. Jedenfalls ließ er ihnen Zeit für Forschungen, die Grundlagen methodischer oder inhaltlicher Art für ihre Fächer bereiteten. In manchen Fächern wirkten sie weit über einen solchen Rahmen hinaus. Die Kolonialpolitik anderer europäischer Staaten hatte in nicht wenigen Gebieten Afrikas und Asiens die dort je eigenständigen Traditionen beeinflusst, zum Teil weitgehend verändert. Ein Ziel der Professoren am Kolonialinstitut war, diese Traditionen wenigstens zu dokumentieren – und manchmal bereiteten sie damit Wege vor, auf denen sich gefährdete Kulturen in jenen Regionen auf ihre Vergangenheit besannen, um eine neue nationale Identität zu begründen.

Soll ein Asien-Afrika-Institut heute eine derart ausgerichtete und weltweit folgenreiche Generation von Vorgängern aus den Augen verlieren? Zur Gründung der Universität Hamburg haben nicht wenige von ihnen beigetragen, neben Vertretern von Hamburgs Politik und Wirtschaft und gegen Widerstände aus beiden Bereichen. Peter Fischer-Appelt, Präsident der Universität Hamburg von 1970–1991, pflegte zu unterstreichen, dass die Universität Hamburg historisch auf drei Säulen ruhe: dem Allgemeinen Vorlesungswesen, den Krankenanstalten Eppendorf und eben dem Kolonialinstitut.

Seit ihren Anfängen im Kolonialinstitut trugen die Seminare des Fachbereichs Orientalistik stets Namen, in welchen neben der jeweiligen Region ein „Sprache und Kultur“ oder ein „Kultur und Geschichte“ begegnet. Diese Bezeichnungen wurden auch weitergeführt, nachdem die Seminare sich zum Asien-Afrika-Institut zusammengeschlossen hatten, in dessen Rahmen sie nun den Rang von Abteilungen oder Arbeitsbereichen innehaben. Die hierdurch angedeutete Einheitlichkeit im Grundsätzlichen täuscht darüber hinweg, dass die Fächer sich überaus unterschiedlich entwickelten. Solche Unterschiedlichkeit beruhte vor allem auf den veränderten politischen Rahmenbedingungen in der mit dem Ende des 2. Weltkriegs beginnenden postkolonialen Zeit. Als ursächlich dafür wirkten auch die Unterschiede zwischen den Kulturen und Regionen, die durch diese Fächer vertreten wurden und die über oft ganz verschiedene Arten von Quellen zugänglich sind. Die Differenzierungen in anderen Wissenschaften, vor allem in den disziplinär orientierten, die weniger ausgeprägt den philologisch-historischen Methoden folgten, förderten solche Unterschiede weiter.

Ziele und Grenzen dieser Festschrift

Der vorliegende kleine Band, der anlässlich der 100-jährigen Wiederkehr der Gründung des Kolonialinstituts zusammengestellt wurde, entspricht diesen Unterschieden. Er strebt keine Gesamtdarstellung dieser Fächer an, die sich in zunehmendem Maße als Fächerverbund begreifen, sondern will den Fächern Gelegenheit geben, die Geschichte ihres Faches in Hamburg aus dem je eigenen Blickwinkel darzustellen und dabei auch Blicke auf die Gegenwart und in die Zukunft zu richten. Angesichts der unterschiedlichen Entwicklungen der Fächer konnten diese Darstellungen nicht einheitlich ausfallen. Verstärkt wurde diese Unterschiedlichkeit noch durch die Persönlichkeiten der Autoren. Dies sind einerseits ehemalige Professoren der Asien-Afrika-Fächer, die jahrzehntlang an der Universität Hamburg gelehrt hatten. Andererseits sind das junge Professoren oder Absolventen von Asien-Afrika-Fächern; das Interesse letzterer für die Geschichte ihres Faches erscheint als besonders schätzenswert. Alle drei Arten von Autoren betrachten ihre Fächer naturgemäß aus unterschiedlichen Blickwinkeln und wählen auch unterschiedliche Formen der Darstellung.

Im Mittelpunkt der Beiträge steht überwiegend die Geschichte des jeweiligen Faches als Wissenschaft. Darin zeigt sich auch der Stolz darüber, dass der Einsatz aller dieser Fächer in Hamburg für die weltweite Gemeinschaft der Wissenschaftler unübersehbar ist – und uneigennützig erbracht. An kaum einem Universitätsinstitut in Europa und den USA

werden mehr wissenschaftliche Zeitschriften und Schriftenreihen herausgegeben als durch die Fächer des Asien-Afrika-Instituts: 27. Hinzu kommen wissenschaftliche Großprojekte, sowohl AAI-übergreifende (z. B. die Forschergruppe Manuskriptkulturen) als auch bei einzelnen Abteilungen angesiedelte (z. B. bei den Indologen oder Äthiopisten). In diesen Beiträgen nur andeutungsweise dargestellt, lässt sich zu ihnen sagen, dass sie nicht nur im Rahmen des jeweiligen Faches innovativ wirken, sondern für die Erweiterung der Horizonte unseres Welt-Wissens einzigartig und grundlegend sind oder sein werden. Bemerkenswert ist ferner, dass durch sie wesentliche Traditionen mancher Kulturen, die unter deren gegenwärtigen politischen Rahmenbedingungen nicht ausreichend bewahrt werden können, in Hamburg eine umsichtige Pflege erfahren.

In den meisten Asien-Afrika-Fächern kommt gemeinhin die Besinnung auf die eigene Geschichte zu kurz, vor allem im Hinblick auf verwandte Fächer und die Gebundenheiten an übergreifende Entwicklungen in Wissenschaft, Politik, Kultur und Wirtschaft. Ein Grund für diese Zurückhaltung lässt sich darin erblicken, dass diese Fächer sämtlich personell unzulänglich ausgestattet sind und deshalb für die Pflege fachgeschichtlicher Themen in Lehre und Forschung wenig Kapazität erübrigen können. Außerdem scheint das Bewusstsein für die Notwendigkeit, sich der Fach- und Wissenschaftsgeschichte widmen zu sollen, zu schwinden. Der Umstand, dass Universitäten gegenwärtig unablässig entsprechende Professuren „streichen“, deutet das an. Indes, die Kenntnis der Geschichte des eigenen Faches ist eine Voraussetzung für die unerlässliche Selbstreflexion der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Auch in dieser Hinsicht soll die vorliegende kleine Schrift anregend und zugleich mahnend wirken.

Besonders schwerwiegende Problembereiche in der Geschichte aller Asien-Afrika-Fächer sind die Kolonialzeit am Ende des Kaiserreiches und dann die Zeit des Nationalsozialismus, die in manchen Einzelheiten sogar miteinander verbunden sind. Die nachfolgenden Darstellungen der Geschichte der einzelnen Fächer stellen diese Problembereiche meistens nur beiläufig dar. Solche Zurückhaltung lässt sich erklären, und sie ist auch dadurch begründet, dass entsprechende Untersuchungen langwierige Archivstudien voraussetzen würden, die im Rahmen des vorliegenden Bandes nicht oder nur ansatzweise geleistet werden konnten. Auf längere Sicht müssen diesen Desiderata der Forschung weitere aufklärende Studien gewidmet werden.

In vielerlei Hinsicht haben die Asien-Afrika-Fächer in Hamburg Höhe- und Tiefpunkte erlebt. Ihre Geschichte verlief überdies, trotz mancher äußerer Gemeinsamkeiten, nicht synchron. Die Einflüsse der Welt

ihrer Fächer, die immerhin zwei Drittel der ganzen Weltbevölkerung umspannen, spiegelt sich in ihnen – und stärker noch als in Europa war das letzte Jahrhundert in jenen ferneren zwei Dritteln der Welt durch radikale Umbrüche und neue Entwicklungen geprägt. Darüber hinaus haben die Reaktionen der politischen Öffentlichkeit in Deutschland hierauf direkt oder indirekt die Geschichte dieser Fächer beeinflusst.

Die zunehmende Bedeutung vieler Regionen Asiens und Afrikas in der gegenwärtigen Welt veränderte auch die Fächer selbst. Die Studierenden suchten zunehmend nach politik-, sozial-, ja gar wirtschaftswissenschaftlichen Lehrangeboten. Das verlangte ihren Professoren, die überwiegend philologisch und kulturhistorisch ausgerichtet waren, einiges ab. Die steigenden Zahlen der Studierenden rückten, zusätzlich, die Problematik beruflicher Orientierungen schon während des Studiums ins Bewusstsein. Solchen Herausforderungen war – nach Zeiten der Förderung – auch dann zu genügen, wenn Mittelstreichungen in den beiden letzten Jahrzehnten die Bedingungen hierfür kontinuierlich verschlechterten. Nur selten deuten die nachstehenden Beiträge auch solche Widrigkeiten an.

Das Asien-Afrika-Institut

Seit Mitte der 1990er Jahre begannen mehrere Kollegen des Fachbereichs Orientalistik, darunter federführend die Sinologen Hans Stumpfeldt und Michael Friedrich, mit Überlegungen zu künftigen Ausrichtungen ihres Faches. Die vorangeschrittene Differenzierung der Asien- und Afrikawissenschaften – vor allem der Fächer, die sich mit Ostasien befassten – hatte auch nachteilige Wirkungen gezeitigt. Nach Geschichte und kulturellen Traditionen waren die Länder dieser Region stets eng miteinander verbunden gewesen, selbstredend auch in Konflikten, doch durch die fachliche Differenzierung drohten dementsprechende wechselseitige Wahrnehmungen verloren zu gehen: ein vor allem für die akademische Lehre beträchtlicher Verlust. Hinzu kam, neben anderen Erwägungen, dass Wirtschaftsunternehmen als wichtige Arbeitgeber von Absolventen der Ostasienfächer die Region Ostasien in ihren Strategien weitgehend als Einheit ansahen. Ähnliche Gegebenheiten galten auch für andere einander benachbarte Asienfächer.

Aus solchen Überlegungen folgte das Konzept, künftig fach- und regionenübergreifende Studien fördern zu wollen, vielleicht sogar entsprechende Studiengänge zu schaffen. Überdies waren nächste Sparverpflichtungen absehbar, die unweigerlich zur Abschaffung einiger Fächer führen würden. Tatsächlich ereilte die Altorientalistik und die Ägyptologie,

die aber den Fächern des Fachbereichs Orientalistik nur lose verbunden waren, schon bald dieses Schicksal. Ein engerer Verbund der Asien- und Afrika-Fächer und ihre wechselseitige Verflechtung schienen für Zukunftsorientierungen sowohl aus wissenschaftlichen als auch aus universitätspolitischen Gründen geboten. Die Gründung eines gemeinsamen Instituts war die notwendige Voraussetzung für solch neue Formen der Zusammenarbeit.

Nicht alle Seminare oder Institute des nur locker strukturierten Fachbereichs Orientalistik, dessen Bezeichnung überdies als hoffnungslos veraltet erschien, ließen sich sofort durch dieses Konzept überzeugen, doch nach einigen Diskussionen richteten alle Fachvertreter des Fachbereichs Orientalistik am 25. Mai 1998 an das Präsidium und den Akademischen Senat der Universität den Antrag, ein gemeinsames Institut bilden zu wollen. Darin hieß es:

Ein solches (...) Institut ist für zukunftsorientierte Einwirkungen auf die Gesellschaft der Bundesrepublik dringend erforderlich. Diese bedarf einer kontinuierlichen Erweiterung ihrer Perspektiven über das kleine Europa hinaus. Hierfür ist ein solches Institut naturgemäß ein gewichtigerer Bezugspunkt als das Konglomerat der bisherigen Einrichtungen (...). Das gilt auch für die Entwicklung neuer Studiengänge und den Ausbau der internationalen wissenschaftlichen Kooperationen.

Dies sah die Universitätsleitung nicht gleich ebenso, doch allmählich begann sie sich mit der Einschätzung eines Mitglieds einer externen Beratungskommission zur Evaluierung der Universität anzufreunden, die Asien-Afrika-Fächer hier seien „ein Kleinod“. Auch in einigen anderen Fachbereichen begegnete dieser Vorstoß Widerständen, zumal er nicht zu Umstrukturierungen zu passen schien, welche die Universität insgesamt verändern sollten. Nach und nach ließen sich diese Widerstände überwinden; im Frühjahr 2000 hatten alle Universitätsgremien den Antrag befürwortet, und mit Schreiben vom 26. Mai 2000 – erstaunlich schnell – genehmigte dann die Behörde für Wissenschaft und Forschung die Gründung des Asien-Afrika-Instituts. Dieser 26. Mai ist also dessen Gründungsdatum.

Hiermit war ein Fächerverbund entstanden, der an deutschen Universitäten einzigartig ist und der vielbeschworenen Internationalität der Freien und Hansestadt wohl anstand. Auch im europäischen Rahmen können nur wenige herausragende Universitäten eine vergleichbare Dichte von asien- und afrikawissenschaftlichen Fächern aufweisen. Ein glücklicher Zufall hatte überdies gefügt, dass das Unternehmer-Ehepaar Hannelore und Helmut Greve der Universität zwei sogenannte Flügelbauten neben dem markanten Hauptgebäude stiftete. Der Flügelbau Ost

wurde zum Domizil des neuen Asien-Afrika-Instituts, von Besuchern aus dem In- und Ausland durchaus bewundert.



Der Flügelbau Ost aus Richtung Dammtor-Bahnhof

Neue Sparauflagen ereilten das Asien-Afrika-Institut. Durch jeweils umsichtiges und uneigennütziges Verhalten gelang es bisher, alle in ihm vertretenen Fächer und Studiengänge zu erhalten. Hierfür hatten die traditionell besser mit Personal- und Sachmitteln ausgestatteten Abteilungen des Instituts, die an die Stelle der einstigen Seminare und Institute getreten waren, Opfer zu bringen. Einmal forderte sogar eine „Experten“-Kommission unter Leitung eines ehemaligen Ersten Bürgermeisters, der sich in seiner Amtszeit kaum für die Universität Hamburg interessiert hatte, die Abschaffung sämtlicher Asien- und Afrika-Fächer außer Sinologie und Japanologie; ein Wissenschaftssenator griff diese Anregung erfreut auf. Der kollegiale Fächerverbund im Asien-Afrika-Institut konnte solchen Ansinnen immer noch einmal begegnen und wenigstens den Bestand der Fächer wahren. Unter den Gegebenheiten des Fachbereichs Orientalistik früher wäre das undenkbar gewesen.

Nach der Gründung des AAI wurde auch die Binnenstruktur des ehemaligen Fachbereichs Orientalistik den neuen Verhältnissen angepasst; es wurden sechs Abteilungen von ungefähr gleicher Größe geschaffen, zum Teil – vor allem die Abteilung Südostasien – von ganz neuem Zuschnitt. Jetzt war das AAI auch gerüstet für die nächste Herausforderung: die Einführung von B.A.-Studiengängen im Gefolge des Bologna-Prozesses. Nach mehrjährigen Beratungen und Planungen

begannen im Wintersemester 2007/2008 fünf regionenübergreifende B.A.-Studiengänge, einer je Abteilung bzw. ein gemeinsamer für die beiden ostasiatischen Abteilungen (Sinologie, Japanologie). Was die auf die B.A.s folgenden M.A.-Studiengänge betrifft, verfolgte und verfolgt das AAI das Ziel, die bisherigen Magisterstudiengänge im wesentlichen auch in der neuen M.A.-Struktur abzubilden, da nur so die Sichtbarkeit und der Bestand der Einzelfächer gewährleistet ist und die Möglichkeit bestehen bleibt, in diesen Fachdisziplinen wissenschaftlichen Nachwuchs auszubilden und langfristige Forschungsperspektiven zu entwickeln. Die gewünschten M.A.-Studiengänge wurden dem AAI zunächst für zwei Jahre (bis 2009) genehmigt; für die Folgezeit laufen weitere Planungen.



Das alte Uni-Hauptgebäude mit einer Ecke des Flügelbaus Ost

Gegenwärtig zählt das Asien-Afrika-Institut ungefähr 1200 Studierende, die von etwa 50 festangestellten Lehrkräften unterrichtet werden. Von den Studierenden haben ca. zehn Prozent einen ausländischen Pass und stammen aus Ländern, die den Bezugsrahmen der Asien-Afrika-Fächer bilden. Sie studieren hier, um sich für eine akademische Laufbahn in ihrer Heimat oder für andere Führungspositionen zu qualifizieren. Dies deutet ein hohes Ansehen des Instituts in diesen Regionen an. Eine weitere hohe Zahl von Studierenden stammt aus diesen Regionen, weist aber eine andere Staatsangehörigkeit aus, oft bereits die deutsche. Für diese ist ein solches Studium oft auch ein Mittel, die eigene kulturelle Herkunft besser kennen- und bewusst definieren zu lernen. Diesen Gegebenheiten entspricht eine große Inter-

nationalität bei ihren akademischen Lehrkräften: Lektorinnen und Lektoren für die grundlegende Unterrichtung in den ca. 50 Sprachen, die am Institut regelmäßig gelehrt werden, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens und die Professorinnen und Professoren für deren vertiefende Fortführung.



Der Eingangsbereich der Bibliothek des AAI

Die gemeinsame Bibliothek des Asien-Afrika-Instituts verfügt über ungefähr 350.000 Medieneinheiten, überwiegend Bücher und Zeitschriften. Die Fachvertreter im Institut geben 27 Zeitschriften und Buchreihen heraus, die nicht selten die einzigen Publikationsmöglichkeiten für diese Fächer in Deutschland, aber natürlich sämtlich international ausgerichtet sind. In schätzungsweise hundert Forschungsprojekten, darunter zahlreichen drittmittelgeförderten, bereichern die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Instituts die Kenntnisse über Asien und Afrika, die Sprachen und Kulturen dort, ihre Geschichte ebenso wie ihre Gegenwart.

Dies mögen stattliche Zahlen sein, doch nicht verkennen lässt sich, dass Gegenstand der Fächer im Asien-Afrika-Institut zwei Drittel der bevölkerten Welt sind, in Geschichte und Gegenwart. Diese zwei Drittel haben in ihrer Geschichte zahlreiche große Kulturen hervorgebracht, vergangene und solche, die bis in die Gegenwart wirken – und zwar in Eigenheiten, die sie grundsätzlich von der europäisch-amerikanischen Kultur und ihren Traditionen unterscheiden. Unbestreitbar ist auch, dass die Regionen Asien und Afrika in der Welt des 21. Jahrhunderts noch an Bedeutung gewinnen und auch, wenigstens einige Länder, dominierend

wirken werden. Angesichts dessen erscheinen manche von den eben genannten Zahlen, die der Studierenden und der Lehrenden zumal, dann doch als noch gering. Nicht absehen lässt sich gegenwärtig in Hamburg und Deutschland, ob die durch Politik und Hochschulpolitik gesetzten Rahmenbedingungen hierbei notwendige Erweiterungen zulassen. Das Asien-Afrika-Institut wird sich jedenfalls auch künftig bemühen, seiner Verantwortung in Wissenschaft und Gesellschaft gerecht zu werden – und darüber hinaus!



Das Foyer des AAI mit Blick auf das Uni-Hauptgebäude

Das Titelblatt dieser Schrift schmückt ein Holzschnitt aus der 1493 erschienenen Schedelschen Weltchronik: eine Karte seiner Welt. In dem halben Jahrtausend seither haben sich die europäischen Blicke auf die Welt öfter verändert, durch das allmähliche Anwachsen der Kenntnisse über die ferneren Regionen Asiens und Afrikas und darüber hinaus. Hiermit verbunden war dann, bis heute, ein Kartenbild von der Welt, auf dem Europa im Zentrum lag. Eine heute in vielen Regionen Asiens verbreitete Version der Weltkarte ordnet, ganz anders, die Kontinente um den Pazifischen Ozean herum an – und Europa erscheint dann am äußersten linken Kartenrand und ganz klein. Auch diese Weltsicht gehört zu neuen Entwicklungen und deutet Herausforderungen an, denen Europa und Deutschland im 21. Jahrhundert zu begegnen haben. Das Asien-Afrika-Institut muß sich anscheinend vielen Aufgaben stellen.

Das Asien-Afrika-Institut (AAI) der Universität Hamburg ist ein in der deutschen Hochschullandschaft einzigartiger Verbund von Fächern. In Forschung und Lehre widmen sich die an ihm tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Sprachen und Kulturen, der Geschichte und der Gegenwart aller Großregionen von Westafrika bis Ostasien. Im Jahre 2008 erinnert das AAI an die Gründung des Kolonialinstituts in Hamburg hundert Jahre zuvor (1908), seinen institutionellen Vorgänger, der zugleich eine wichtige Keimzelle der späteren Universität Hamburg war.

Das AAI begeht die 100-jährige Wiederkehr der Gründung des Kolonialinstituts mit einem Festakt. Anlässlich dieses Festakts haben alle Abteilungen und Arbeitsbereiche des Instituts ihre jeweilige Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart skizziert und so zu dieser Festschrift beigetragen. Diese soll einer breiteren Öffentlichkeit die Glanzpunkte, aber auch Schattenseiten der Geschichte der Asien- und Afrikawissenschaften in Hamburg vor Augen führen.

OSTASIEN Verlag
www.ostasien-verlag.de

ISBN 978-3-940527-11-0

